

# Welt-Wochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 34

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zahl sein würde. Niemand glaubte mehr an die Zukunft, keiner brachte mehr den Mut auf, Paläste oder Unternehmungen aufzurichten, deren Betrieb nur unter einem Fortbestehen des wahnsinnigen Verschwendungsstaumels, der früher das Leben hier beherrscht, möglich und lohnend war. Viele Hunderte hatten daher den Entschluß gefaßt, nicht mehr an die Wiederaufrichtung einer Existenz in diesem Lande zu gehen, dessen Abstieg in seiner Entwicklung wahrscheinlich ein ebenso schnelles Tempo annehmen würde wie sein märchenhaft rascher Aufstieg. Und sie warteten auf den Wiederbeginn der Schifffahrt, um heimzukehren\*).

Das steigerte die Ungeduld und Erwartung der Menge, die schon seit Tagen dauernd die Flußufer belagerte, um ein Beträchtliches.

Man schrieb heute den 5. Mai und viele Zeichen deuteten darauf hin, daß das so lange und mit so fieberhafter Spannung herbeigesehnte Ereignis heute noch eintreten würde. Alle Werten auf den 3. und 4. Mai waren natürlich für ihre Inhaber bereits verloren und jede Stunde, Minute und Sekunde, die verstrich, ohne daß der Aufbruch erfolgte, vermehrte die Zahl derjenigen, die aus dem Rennen ausschieden.

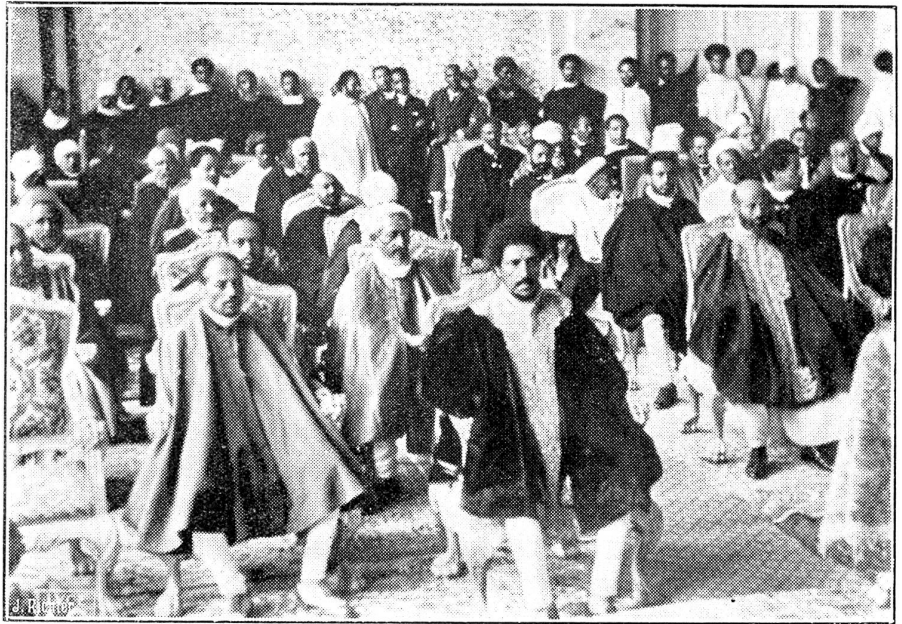
## Welt-Wochenschau.

### Das spanische Drama.

Die Lage in Spanien deutet auf einen richtiggehenden Krieg hin, der möglicherweise den ganzen Sommer hindurch weiterdauern wird, nachdem die beiden Fronten nun schon mehr als einen Monat um den Sieg ringen. Vielleicht wäre die Entscheidung ohne ausländische Unterstützung der aufständischen Militärs gefallen; vielleicht hätten die Generale ihre Mannschaften nicht zum Ausharren veranlassen können, wenn nicht Italiener und Deutsche in Person auf verschiedenen Plätzen erschienen wären; man kann sich vorstellen, in welcher Weise die Begeisterung in Szene gesetzt wird, wenn wieder italienische Caproni-Bomber in Sevilla landen, wenn deutsche Instruktoressen Flieger auszubilden beginnen und Artilleristen in der Bedienung neuer Flugabwehrgeschützen unterrichten!

Wie groß die Zahl der gelieferten Maschinen aus Deutschland und Italien sei, wird erst lange nach der Beendigung des Mordens bekannt werden. Vielleicht auch niemals, falls General Franco siegt. Ein Augenzeuge will am Montag in Mailand allein 17 Caproni-Apparate im Wegflug beobachtet haben, und der „Daily Telegraph“ läßt sich aus Sevilla melden, daß dort 12 italienische und 60 deutsche Flieger anwesend seien. Wenn ihre Zahl wächst, wenn sozusagen eine „Flieger-Fremdenlegion“ entsteht, die der Regierungs-Luftflotte überlegen sein wird, dann nützt es Azana nicht, daß fast alle spanischen Flieger republikanisch gesinnt waren und die ersten Siege über die Rebellen erfochten halfen.

Dagegen wird diese fremde Fliegerlegion den Fanatismus des spanischen Volkes ins Ungeheure steigern und ganze Schichten, die zu Franco gehalten, für die Linke gewinnen. Es scheint überhaupt, die Regierung bearbeite die Volksmassen hinter den Fronten der Militärs und erwarte schwerwiegende Entscheidungen durch die Entwurzelung der



Unterwerfung abessinischer Häuptlinge unter den Gouverneur von Addis Abeba.

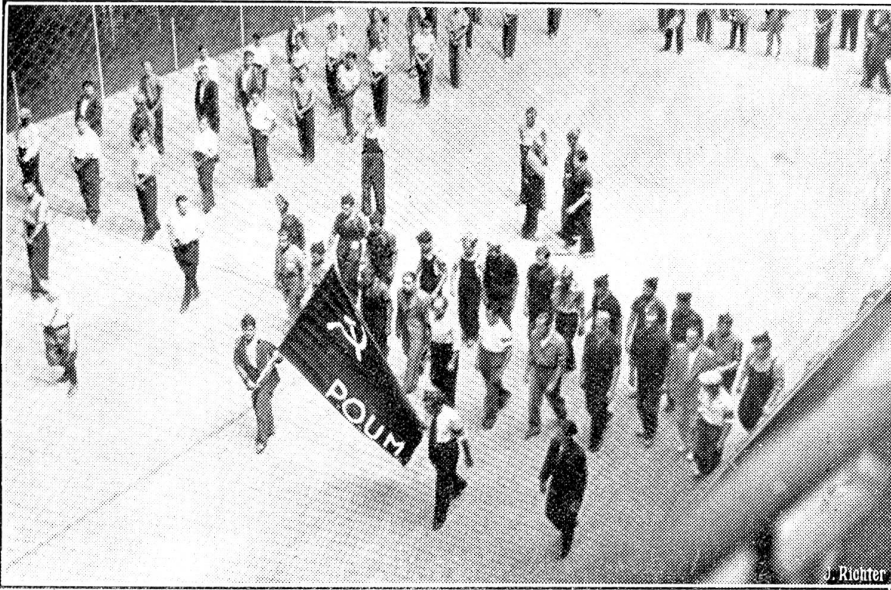
In einer feierlichen Kundgebung verlas der italienische Gouverneur von Addis Abeba, Marschall Graziani, das Protokoll der Unterwerfung der abessinischen Fürsten und Häuptlinge unter italienische Oberhoheit.

feindlichen Armee; bekanntlich haben auch in den russischen Bürgerkriegen schließlich die Bauern im Rücken der „Weißen Armee“ am meisten zum schließlichen Siege der Roten beigetragen; es wurde ihnen klar gemacht, daß die konterrevolutionären Generale die alten Großgrundbesitzer zurückbringen und das Land wieder in die Hände der alten Herren verschachern würden. Die andalusischen und navarresischen Bauern, so kalkuliert die Regierung, werden mit ihren freischaren Proviant- und Munitionskolonnen abfangen, die Soldaten zum Abfall überreden und die Offiziere isolieren, und der Rest wird leichter sein als ein Kampf mit den heute noch intakten Fronten.

Offensichtlich sind es die hilfreichen Aktionen der abfallbereiten Bauern, welche die Regierungstruppen in der Gegend von Granada und Cordoba immer näher an die festen Städte heranbringen, so daß sie heute schon um beide Orte einen noch lockern, aber nahezu geschlossenen Zernierungsring schließen. Es wird übrigens um fast jedes Dorf gekämpft; die Situation klärt sich aber zusehends: Es bildet sich eine Regierungsfrent weftlich dieser Städte, die als belagerte Punkte im Rücken dieser Front eingeschlossen bleiben, und in Verbindung mit Resttruppen im Süden sucht man die andern andalusischen Plätze ebenfalls einzeln zu zernieren: Sevilla, Antequerra, La Linea, San Roque, Cadix, Algesiras. Noch ist es nicht so weit, und eine große Gegenaktion Francos könnte diesen Plan sehr stören.

Die Aktion an der portugiesischen Grenze hat zur Eroberung von Badajoz durch die Rebellen geführt: Nach einem grauenvollen Straßenkampf ums letzte Haus füsilerten die siegreichen Aufständischen zweieinhalbtausend republikanische Soldaten und Parteigänger. Schonung kennen sie nicht, die zur blutigen „Säuberung“ entschlossenen Faschisten; sie erreichen damit freilich nichts anderes als eine ebenso grenzenlose Erbitterung und todentschlossene Gegenwehr auf der Seite jener, die wissen, daß sie keinen Pardon zu erwarten haben. Badajoz ist übrigens nur durch den Abfall der schwankenden Zivilgarden dieser Stadt, die durch Proklamationen verräterisch gemacht worden, gefallen; die Entsatztruppen, die nur 60 Kilometer östlich, bei Merida durchzubringen versuchten, kamen zu spät und haben sich heute selbst der raschen Vorstöße von Badajoz aus zu wehren, und auch die über Cárceres am Tajo vorrückende Regierungsgruppe drang nicht durch.

\*) Im Jahre 1899 hatte Dawson 33 000 Einwohner, jetzt besitzt es 3000.



Der spanische Bürgerkrieg. Marschübende Milizgruppen in Barcelona.

Steht es um die von Sevilla abgezweigte Gruppe Francos anscheinend günstig und droht diese „Südwestfront“ die im Regierungsbesitz gebliebene Ecke von Huelva und Rio Tinto von der Verbindung mit Madrid abzuschneiden und auf breiter Front den Waffenstrom aus Portugal zu öffnen, so hat dafür die Regierung an anderer Stelle Glück. Die Milizen haben das letzte Fort von Gijon genommen, die ganze Küste zwischen Santander und Gijon gesichert und damit drei Viertel der Nordküste zwischen Asturien und der französischen Grenze unter Kontrolle genommen. Zu gleicher Zeit sind die Bergarbeiter in die Straßen von Oviedo eingedrungen und bedrängen die aufständische Garnison; der Zwist der Offiziere scheint das Schicksal dieser Rebellengruppe zu besiegeln; ihr Oberst, Aranda, der überhaupt erst durch einen verräterischen Ueberfall den Ort in seine Hand bekommen, ist durch Caballero ersetzt worden, der unter keinen Umständen verhandeln will. Die Entsatzdetachements aus Galicien und dem Leon sind bei Oviedo vernichtet worden.

Gefährlicher steht die Lage in der schmalen Ecke von San Sebastian-Irun an der französischen Grenze. Hier sehen die Rebellen mit äußerster Energie zum Durchstoß ans Meer an, um die französische Zufahrtslinie zu unterbrechen. Seit Montag dauert ein mörderisches Bombardement an, das die Regierungstruppen durch Teilfüllierungen der als Geiseln behandelten Gefangenen beantworten.

Die Fronten vor Saragossa und Huesca einerseits und an der Sierra Guadarrama liegen auffallend starr und scheinen beiderseits befestigt zu werden; Entscheidungen in diesem Raume sind nur bei Saragossa zu erwarten. Die angreifenden Katalanen und Valencianer beseitigen momentan den tief ins Regierungsgebiet ragenden Keil der Rebellion in der Provinz Terruel.

Eine Landung auf Mallorca, der bisher einzig noch unbefestigten Balearen- und Pytiusen-Inseln verwickelt die Landungstruppen in eine heftige Schlacht um die Hauptstadt Las Palmas. Alles in allem rücken die Regierungstruppen, Badajoz ausgenommen, vor und haben bisher die nicht offensiven Teilfronten gehalten. Aber das kann sich ändern, sobald Franco seine neuen überlegenen Fliegerkorps einsetzt und mit den Fremdenlegionären von Sevilla aus offensiv wird. Die Regierung versucht Franco vor allem durch die moralische Bearbeitung der Gesamtbevölkerung den Vormarsch, überhaupt das Ausrücken aus seinen befestigten Stellungen, zu verunmöglichen. Der Pro-

paganda dienen sichtlich auch die kriegsgerichtliche Füsilierung der Rebellenführer in Barcelona, der Generale Godes und Burriel und der beiden Führer des Putches in Madrid, General Fanjul und Oberst Quintana.

### Affären Trotzki.

Der von Stalins Gruppe aus Rußland verbannte Trotzki, der zuerst in Stambul, beim turko-fascistischen Chef Kemal, und heute bei der norwegischen Linkenregierung ein Asyl gefunden und sein Leben als Zeitungsschreiber und Memorienverfasser fristet, im übrigen aber einer eigenen Internationale den Namen gegeben, wird in Rußland mit einer Anklage bedacht. Er soll Agenten gesandt haben, den roten Zaren und andere Würdenträger mit Bomben oder sonstwie zu beseitigen. Also das Werk, das er wie Stalin und Lenin vordem gegen den Zarismus geführt, in neuer

Auflage zu beginnen. Seine Parteigänger Zinowiew, Kameneff, Eudokimoff und Bakajeff, die teils verbannt, teils in „Zwangsaufenthalt“ leben, sind verhaftet, eine ganze Anzahl alter, aber nicht „linientreuer“ Kommunisten mit ihnen. Ein Prozeß, der sieben Tage dauern und den ausländischen Journalisten offenstehen soll, wird nach der Ankündigung der russischen Agentur die Schuld Trotzki beweisen. Die „Prawda“ behauptet eine ganz unalltägliche Tatsache: Der ehemalige Bolschewik habe mit der deutschen Gestapo, der Spitzelorganisation Görings, zusammengearbeitet. Man erinnert sich der Beschuldigung, wonach er und Lenin vor Zeiten als Gesandte des deutschen Generalstabs zur Unterminierung des Zarismus und später der Kerenski-Regierung fungierten. Also hätte Trotzki am Ende Göring denselben Dienst erwiesen, den anno 1917—18 die Bolschewiki dem Kaiser zu erweisen ausersehen waren. Und, so denkt man weiter: Trotzki würde genau wie damals Geld und weitere Hilfsmittel vom deutschen Gegner angenommen haben, um zunächst einmal zur Macht zu kommen und später die deutschen Machthaber in einen entfesselten Revolutionsstrudel zu ziehen? Alles klingt ganz ungeheuerlich. Trotzki verlangt eine Untersuchung — aber in Norwegen, durch internationale Arbeiterorganisationen aller Färbungen und bezeichnet die Anklage Stalins als Fälschung. Daß es sich auch um etwas anderes handeln könnte, scheint er nicht anzunehmen. Speziell auf jenen Gedanken scheint er nicht zu kommen, der ziemlich nahe liegt, daß die Agenten der russischen „Gestapo“, der G. P. U., den Agenten Görings aufgefressen sein könnten. Denn zweifellos bekämpfen sich in Norwegen diese beiden Organisationen.

Das beweist die zweite Affäre um Trotzki, die Untersuchung bei den norwegischen Faschisten, die einen Einbruch bei Trotzki veranstalteten und ein ganzes Verzeichnis der norwegischen „Trotzkisten“ an die deutsche Staatspolizei ausgeliefert haben sollen. Die Untersuchung über diesen Einbruch regt Norwegen, das bekanntlich unter einer Regierung der Linken steht und deren Regierungspartei der Dritten Internationale angeschlossen ist, bedeutend auf und gefährdet die Position des Kabinetts. Oder sollte Trotzki diesen Einbruch fingiert haben, um seine Beziehungen zur Gestapo zu verdecken? Alles hat den Charakter des Plan-taktischen. Auf den Moskauerprozeß, der die Vernichtung eines Gegners bezweckt und als seltsamer Auftakt zur „Demokratisierung“ Rußlands erscheint, kann man gespannt sein.